

14./15.1.2012

Die ermordete Sprache wiederbeleben

In Tel Aviv spielen Popmusiker die alten jiddischen Lieder ihrer Großeltern mit den Electro-Beats der Italo-Disco ihrer Jugend

Es ist sicherlich einfacher, sich die Vergangenheit mit dem Abstand von Generationen zurückzuerobern. Dann nämlich, wenn die eigene Vergangenheit die Last der Geschichte nur noch in der Überlieferung zu tragen hat und die eigene Geschichte ein wenig so aussieht, wie ein Video aus den frühen Jahren von MTV. Da stehen dann schlaksige Musiker in Raumanzügen in einer Mondlandschaft, geometrische Formen wirbeln herum, die erst an *Pink Floyd* erinnern und sich dann zu einer Menora zusammenfügen, dem siebenarmigen Leuchter, der dem jüdischen Glauben als Symbol und dem Staat Israel als Wappen dient. Und dann tritt der Sänger vor die Kamera, der sich Joe Fleisch nennt, und singt in astreinem Jiddisch das alte Rembetika-Lied „Misirlou“, den Klassiker der Klezmer-Musik.

Die Band im Video nennt sich *Jewrhythmics* und gehört zu einer neuen Welle von Bands und Projekten, die mangels Etikett als „New Jews“ firmieren. Kopf der Band ist Vladimir Lomberg, der vor zwanzig Jahren aus der Ukraine nach Israel kam. Der wollte herausfinden, was geschieht, wenn er die jiddische Sprache seiner Großeltern mit der Italo-Disco seiner Jugend verbindet.

Im Konzert in einem Tel Aviver Off-Theater tanzt die Sängerin Nadia Kutsher im silbernen Space-Outfit über die Bühne. Es gibt Video-Projektionen, die aussehen wie von Andy Warhol, zuckende Lichter auf Keyboarder und Schlagzeuger und ab und zu mal einen Davidstern. Lomberg selbst steht gar nicht auf der Bühne. Der Vierzigjährige hat viele Jahre für die russische Stahlindustrie gearbeitet, das hat ihn viel Lebenskraft gekostet und jetzt hat er keine Lust mehr herumzureisen. Lieber engagiert er Gäste wie Joe Fleisch oder Genia Fayerman, die 86 Jahre alte Grande Dame des Jiddischen Chansons.

Joe Fleisch heißt mit bürgerlichem Namen Jossi Reich und ist aus Deutschland nach Tel Aviv eingewandert. Er singt für die *Jewrhythmics* und hat eine eigene Band, die *Jewish Monkeys*. Die *Jewrhythmics* und die *Jewish Monkeys* sind aber nicht die einzigen jiddischen Pop-Projekte. Da gibt es die Berliner *Jewdyssee* und Joe Fleisch jüngste Inkarnation *Elektro Yid*. Jiddisch war vor dem Zweiten Weltkrieg in den Shtetln zu Hause, den jüdischen Dörfern und Stadtteilen Osteuropas, deren Bewohner meist sehr arm und sehr religiös waren. Dort entstanden viele der Lieder, die die Generation der Enkel und Urenkel jetzt wiederbelebt. Aber

es geht nicht um Traditionen.

„Es geht da um die Wiederbelebung einer ermordeten Sprache“, sagt Jossi Reich. „Das Jiddische wurde sehr lange mit den sechs Millionen identifiziert. Für die dritte Generation der Juden aber ist es eine Genugtuung, sich nicht mehr mit den Schuldgefühlen herumschlagen zu müssen. Das ist ein ganz eindeutiges Aufbegehren. Ein Mittelfinger.“

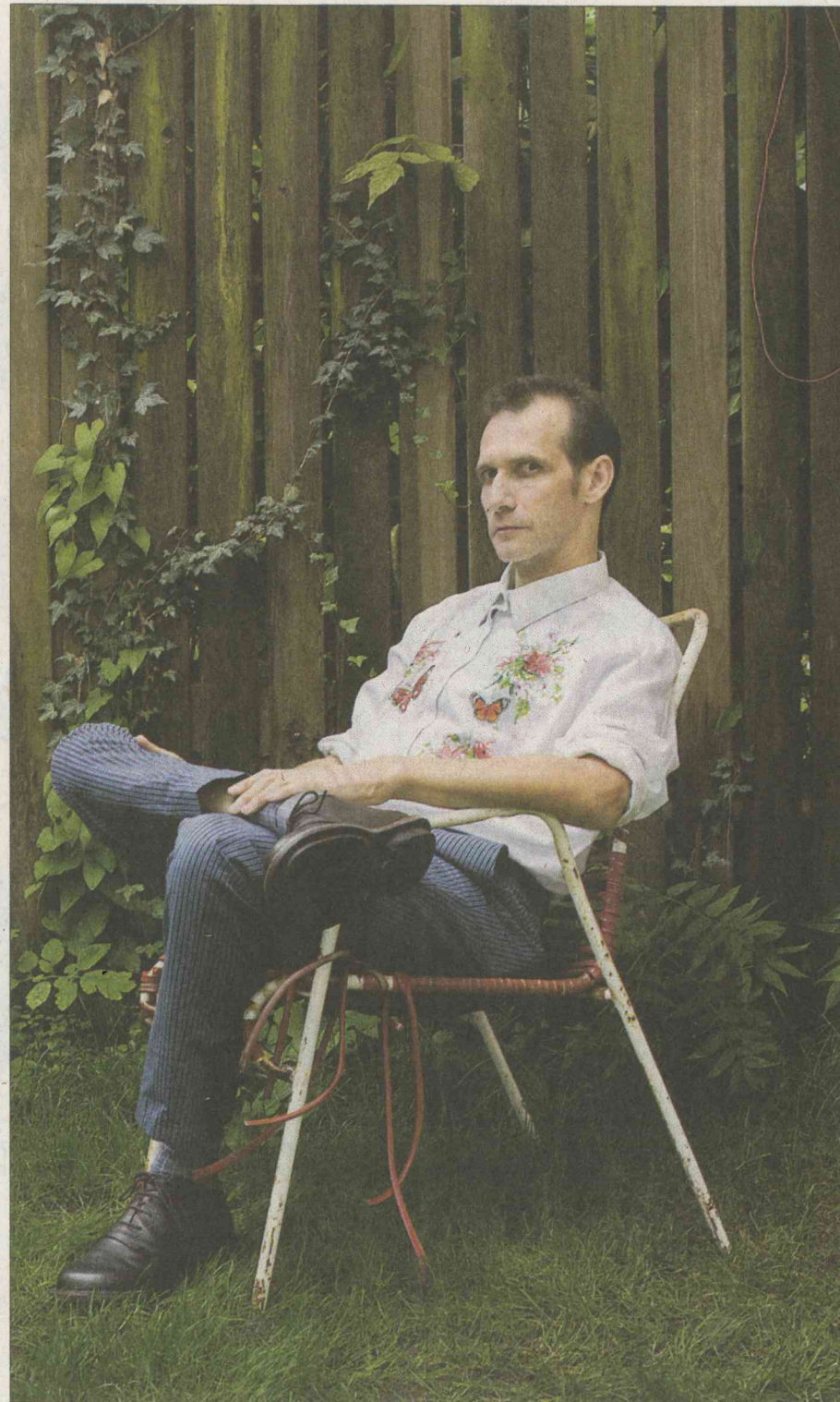
Mit seinen 49 Jahren ist er eigentlich schon zu alt für diese dritte Generation, die aus den Enkeln der Überlebenden besteht. Aber die Trennlinie ist klar. Es geht darum die ermordete Sprache eben nicht mit traditioneller Musik zu pflegen, wie etwa die Klezmer-Band *Oy Division*. So wie „Kinder Yohren“, eine Ballade über die verlorene Kindheit im Krakauer Ghetto, die vom Dichter Mordechaj Gebirtig stammt. In der Version der *Jewrhythmics* bleibt der melancholische Ton zwar erhalten, aber die Elektronik bricht die Stimmung.

Dieser Kontrast prägt das ganze Debutalbum, das im Januar beim Frankfurter Label Essay Recordings erscheint. Stefan Hantel, einer der Label-Gründer und bekannt als DJ Shantel, legte regelmäßig in Israel auf. So entstand die Verbindung der Tel Aviver Musiker zum Label. Eine Initialzündung war auch Shantels Compilation „Kosher Nostra“ mit jüdischer Musik aus den USA der 20er und 30er Jahre, die im Frühjahr erschien.

Das ist unterhaltsamer Trash, der sich über den heiligen Krieg und Friedensaktivisten lustig macht

Trotz des Jiddischen und der Ironie, die im Bandnamen steckt: Die *Jewrhythmics* lassen sich nicht auf jüdische Musik reduzieren. Lomberg hat Tausende Disco-Platten gesammelt und kann erklären, wie italienische Produzenten die deutsche New Wave beeinflusst haben – oder wie aus russischen Liedern erst jiddische und dann israelische Schlager wurden. „Leider sind 99 Prozent der jiddischen Musik heute für alte Leute, die traurig rumsitzen und sich an ihre Vergangenheit erinnern“, sagt er.

„Wir wollen diese schönen Lieder so spielen, dass es Spaß macht.“ Zum Spaß gehört auch, dass die *Jewrhythmics* nur originale Synthesizer der 70er und 80er Jahre verwenden, die das Moskauer Bandmitglied Elia Dmitriev sammelt. Und dass sie *Modern Talkina*-Sänger



Eindeutiges Aufbegehren gegen die Last der Geschichte: Jossi Reich alias Joe Fleisch.
Foto: Shimi Shimshimowitz

Thomas Anders gefragt haben, ob er fürs zweite Album ein Lied beisteuern will, natürlich auf Jiddisch.

Noch deutlicher als die *Jewrhythmics* machen die *Jewish Monkeys* ihr Jüdischsein zum Thema. In ihrem Video zu „Hava Nagila“ treten zwei der Musiker als orthodoxe Juden auf, die sich verträumt die Schläfenlocken eindrehen und singen: „They killed us in Europe, we need real estate“ (In Europa haben sie uns umgebracht, wir brauchen Immobilien). Der dritte mimt mit Schnurrbart und Palästinenser-Tuch den Araber, der mit heiligem Krieg droht. Nebenbei machen sich alle über Inder, Afro-Amerikaner und Friedensaktivisten lustig, bis der Clip mit dem Vorschlag endet, den Nahostkonflikt doch mit Harry Belafontes „Banana Boat“ zu lösen, denn: Dort sitzen ja auch alle in einem Boot!

Allen gemeinsam ist die ironische Distanz zum Erbe, das sie beackern

Das ist Trash, unkorrekt und höchst unterhaltsam. Auch vorm Holocaust macht Joe Fleisch nicht halt. Zum Kriegsdurchhalteschlager „Es geht alles vorüber“ feiert er im Video eine Orgie. „Geschichtsunterricht“ nennt Joe Fleisch das und kombiniert das Nazi-Original von Lale Anderson mit der Gegenversion des BBC.

Die meisten Songs auf der gerade erschienenen EP von Joe Fleisch sind alte jiddische Lieder. So auch das titelgebende „Oy Amerike“ mit ElektroYid, ein Schlager aus den Zwanzigern. Darin erklärt ein in die USA eingewanderter Jude den Daheimgebliebenen, wie die Dinge in der neuen Heimat laufen: Die Frauen bekommen Kinder, bevor sie verheiratet sind, und die Männer schneiden sich die Bärte und Schläfenlocken ab. Denn, so stellt der Sänger im Refrain fest: „Was soll man machen? Das ist Amerika.“

Egal ob in dieser überdrehten Dance-Klezmer-Nummer oder im elektronischen „Misirlou“ der *Jewrhythmics*: Immer ist da die ironische Distanz zum Erbe, das beackert wird. DJ Shantel hat vor einigen Jahren die Balkan-Musik in Deutschland als „Balkan Disco“ salonfähig gemacht. Jetzt kann die jiddische Disco kommen. MOUNIA MEIBORG

Die *Jewrhythmics* spielen am 27.1 in Frankfurt am 30.1 in Berlin